

**Laudatio zur Verleihung des Aargauer Literaturpreises an
Christian Haller, Aarau, 18. November 2006**

von Fridolin Stähli

Lieber Christian Haller, meine Damen und Herren

Was macht ein Schriftsteller? Er schreibt. Er schreibt und denkt. Er schreibt und denkt und sitzt. Vielleicht raucht er, vielleicht träumt er, vielleicht sieht er zum Fenster hinaus. Was tut er weiter? Robert Walser war ein Spaziergänger, Ludwig Hohl ein Bergsteiger, Musil ein Tennisspieler; Hansjörg Schneider schwimmt gerne im Rhein. Und unser Preisträger? Er wirft Eisen. Christian Haller ist nicht nur ein Schriftsteller aus Leidenschaft und Liebhaber des Wortes, sondern auch ein leidenschaftlicher Spieler. Christian Haller treibt es mit den Wörtern und Sätzen und wirft Kugeln. Das Leichte und das Schwere, das Schwere und das Leichte. Sprachspiele. Ein Schriftsteller setzt Welt in Sprachfelder; ein Pétanqueur setzt Kugeln in Spielfelder. Das Unausgesprochene, das Verschwiegene ist in der Literatur der geheimnisvolle Zielpunkt; im Pétanquespiel das kleine Cochonnet. Wort für Wort, Satz um Satz, Eisen auf Eisen.

Christian Haller hat bis heute zwölf Bücher publiziert, zahlreiche Texte fürs Theater geschrieben oder neu bearbeitet, Erzählungen und Essays in Zeitschriften und Anthologien veröffentlicht und Dutzende von Glossen für Zeitungen verfasst; er zählt zu den bedeutendsten Gegenwartsautoren der Schweiz. Doch nicht die Quantität des Werks wird hier und heute ausgezeichnet, sondern die literarische Qualität von Hallers Œuvre gilt es zu preisen. Haller ist ein Klassiker, was die Vorbildlichkeit der Sprache betrifft, ein Romantiker auf der Suche nach seinen Erinnerungen, ein Realist in der Genauigkeit der Fakten und historischer Zeitläufte; er liebt bei seinen Betrachtungen und poetischen Schilderungen das Atmosphärische und ist damit dem Jugendstil verpflichtet, durch seine konstruktive Erzählkunst aber gehört er ganz zur Moderne.

Christian Haller wurde 1943 in Brugg geboren, verbrachte seine frühe Kindheit in dieser Stadt und kam Anfang der 50er Jahre mit seiner Familie nach Suhr, wo sein Vater Teilhaber einer Giesserei wurde. 1959 bis 1963 besuchte Haller das Seminar Wettingen, dort entdeckte er seine Leidenschaft fürs Theater und unternahm erste Schreibversuche. Über diese sogenannte «höhere Schule» wird er 40 Jahre später schreiben: «Ich habe dort die ersten Schlüssel zu mir noch verborgenen Räumen erhalten, zur Literatur, dem Theater, der Musik, zur Malerei...» Er begegnete einem Förderer, der manchen späteren Aargauerautor, der das Seminar Wettingen in jener Zeit besucht hatte, geprägt hat: «Es gab für mich noch einen Lehrer, der gar keiner war. Sein Schulzimmer war das Kaffeehaus <Domeisen>. Dort hat er mich das letzte halbe Jahr über Dichtung unterrichtet - und danach noch viele Jahre: der Schriftsteller Michael West (Max Vögeli), der zum Freund wurde.»

Nach dem Abschluss des Lehrerseminars wandte sich Christian Haller weder der Schauspielerei zu, noch trat er in den ordentlichen Schuldienst ein, sondern er begann für sieben Jahre mit der Suche nach dem Leben. Haller arbeitete als Hausbursche, Lehrer, Buchhändler, Platzanweiser, Nachlassverwalter - und schrieb Gedichte und Erzählungen - vorerst - für die Schublade. Er lebte in Zürich ein Leben als Bohemien und war in seiner nichtbeheizbaren Mansarde im wahrsten Sinne des Wortes ein Überlebenskünstler.

Mit achtundzwanzig beginnt Christian Haller an der Universität Basel Biologie zu studieren. Ein Freund, der ebendieses Studium gerade aufgegeben hat, empfiehlt ihm das. Ein anderer Grund ist Adrien Turel: Lyriker und Philosoph, dessen Nachlass der junge Haller in seiner Zürcherzeit durch seine Hartnäckigkeit bei den Behörden für die Zukunft gerettet hat. Haller nimmt die 33 000 Blätter des vergessenen Weltgeistes auf Mikrofilme auf, sichtet und ordnet das Werk, mit dem sich in jener Zeit nur wenige Menschen beschäftigen, so Hugo Loetscher und Hermann Levin Goldschmidt. Die Erkenntnis: Ein Schriftsteller muss sich Wissen aneignen, braucht Erfahrung und Zeit.

1980 - Christian Haller ist siebenunddreissig Jahre alt und arbeitet als Naturwissenschaftler am Gottlieb-Duttweiler-Institut in Rüschlikon - erscheint sein erstes Buch, der Erzählband «Die Hälfte der Träume und andere Geschichten». In diesen Texten verarbeitet der Autor seine Abenteuer- und Studienjahre, die Signatur dieser Geschichten ist die Selbstfindung im Alltag; Lebenserfahrung des Autors, könnte ich verkürzt sagen, hat sich in Literatur verwandelt. Haller beobachtet scharf, Schicksale werden bloss gelegt, die Sprache ist präzise und karg.

Dann rief Christian Haller die alte Lust am gesprochenen Wort und Schauspiel zum Theater zurück. Haller arbeitete als Dramatiker und Dramaturg am Theater «Claque» in Baden und präsierte von 1987 bis 1995 die Vereinigten Theaterschaffenden der Schweiz. In dieser Zeit entstanden die beiden Theaterstücke «Götterspiele» und «Leben»; bei zahlreichen weiteren Theaterproduktionen war er als Dramaturg beteiligt, erwähnt seien die Stücke «Schinken auf Mazze. Jüdisch geboren und christlich getauft», «Das Osterspiel von Muri» (eine Theaterfassung von 1992) und «Pestalozzi - eine Denkmalenthüllung». Ebenfalls erschienen Hallers erste Romane «Strandgut», «Der Brief ans Meer» und 1996 das Prosastück «Kopfüberland». Letzteres nimmt im Werk Hallers einen besonderen Stellenwert ein. Hier lernt der Leser den Naturwissenschaftler und Naturliebhaber Haller kennen, der eine Reise zu den Bäumen - Erlen, Weiden, Eschen, Pappeln, Kastanien, Eichen -, macht, eine Reise zu den Kräutern und Unkräutern, zu den Elementen - Versteinerungen, Mineralien, Lava - bis zu den Grundwasserströmen. In diesem Werk, einer Fabel gleich gestaltet, drückt sich Hallers Faszination für die Vielfalt der Arten aus, aber auch - verborgener - die Sorge um die fragile Schönheit des Planeten Erde.

Thomas Mann beginnt seine Josephsromane mit dem Satz: «Tief ist der Brunnen der Vergangenheit.» Und fährt fort vom «Rätselwesen» Mensch zu sprechen «dessen Geheimnis [...] das A und das O all unseres Redens und Fragens bildet, allem Reden Bedrängtheit und Feuer, allem Fragen seine Inständigkeit verleiht». Christian Haller ist in den letzten zehn Jahren tief in den Brunnen der Vergangenheit gestiegen und hat - inspiriert von der eigenen Familiengeschichte - mit seinen drei Romanen «Die verschluckte Musik» (2001), «Das schwarze Eisen» (2004) und «Die besseren Zeiten» (2006) ein Meisterwerk wider das Vergessen geschaffen: kunstvoll erzählt, faktengenau recherchiert und in vorbildliche Sprache gefasst. Die drei Bücher gehören zur Kategorie der herausragenden Bücher, weil Haller - die Zeit des ausgehenden 19. Jahrhunderts bis in die 60er Jahre des letzten Jahrhunderts fokussierend - eine mustergültige Sprache für das Erinnern gefunden hat. Der Autor geht auf eindringliche Spurensuche nach seiner Herkunft, klärt diese, bannt Geschehenes, bringt Dunkles ans Licht und webt Gegenwärtiges in der Figur des Erzählers atmosphärisch ein. Hallers Trilogie, ich wiederhole mich, ist ein herausragendes Werk, zupackend im Stil, kräftig im Entwurf, mit Verve geschrieben, in einer präzisen Sprache, die konkret benennt und sagt, was sie meint. Haller, in mancherlei Hinsicht ein Melancholiker wie sein erzählendes Alter-Ego, erinnert sich, forscht nach, gräbt in der Vergangenheit, berichtet, beschreibt, schildert, bebildert, fasst Bilder in Worte, geht von Bildern aus, löst Bilder in uns aus.

Der erste Band der Trilogie ist eine Hommage an die Mutter des Erzählers, entwirft in Farben, Tönen und Gerüchen die Zeit vor und nach dem Ersten Weltkrieg in Bukarest, zeigt eine bewegte Familiengeschichte und wirft ein grelles Licht auf die politische Vergangenheit Rumäniens. Auf die chauvinistische Vorkriegszeit, auf die Zeit unter dem Faschisten Antonescu, der 1941 im Abator, im Schlachthaus Bukarests, auf schrecklichste Weise Juden vernichten liess, und auf die jüngste Vergangenheit unter dem totalitären Familienclan der Ceausescus. Das Buch vermittelt auch Einsichten, wie der Prozess des Erinnerns und Schreibens vor sich geht. Christian Haller sagt darüber in einem Interview: «Es ist ganz erstaunlich, wie wir durch unsere Wahrnehmung und mittels des Erinnerns Wirklichkeiten schaffen. Auch eine Verdichtung von Wirklichkeit, die sich aus unterschiedlichsten Quellen speist; aus Gehörtem, Gelesenem, Erlebtem...» Im Text finden wir eine entsprechende Stelle, die das poetologische Verfahren des Autors veranschaulicht. Haller zitiert im Buch seinen verehrten Basler Lehrer Adolf Portmann, der den Erzähler zur Paläontologie geführt hat. Und was der Erzähler und Forscher, der sich in Rumänien auf die Spur seiner Familie mütterlicherseits macht, über die Wissenschaft von den Lebewesen vergangener Erdzeitalter sagt, gilt auch für den Schreibprozess. «Dem Paläontologen ist vertraut, ausgehend von fossilisierten Resten, das gesamte Skelett und damit die Gestalt zu rekonstruieren. Die Analogie, wie auch die Formverwandtschaft verhelfen ihm zur Anschauung, und es ist eine wunderbare Fähigkeit des menschlichen Geistes, vergleichend, ergänzend und Einzelheiten verknüpfend zu einem Bild von einem Ganzen zu kommen, das selbst so nicht mehr existiert, vielleicht auch nie existiert hat.» Hallers Text setzt 1926 mit der Rückfahrt der Familie S. aus Rumänien ein. Die Familie muss das Land verlassen, sie tut es langsam, aber endgültig; mit dem Schiff fährt sie zuerst die Donau hinauf nach Wien, dann auf dem Landweg in die Schweiz. Der Erzähler beschreibt seine Grosseltern und sieht seine Mutter Ruth S. als kleines Mädchen auf dem schwankenden Steg in Giurgiu, der drei Stunden weit entfernten Hafenstadt von Bukarest, auf den Flussdampfer warten. «Der Strom, der breit in die Landschaft hineinglitt, die Donau, von der sie gehört hatte, war nicht blau, sie war sandgelb. Und vielleicht ist es wegen dieser naiven Erwartung, dass ich sie als Mädchen von fünf oder sechs Jahren sehe, obschon sie damals bei der Abreise aus Rumänien bereits siebzehn und eine junge Dame gewesen ist.» Die Farben blau und sandgelb, die der Erzähler benutzt, um den Ort der Abreise sinnlicher darzustellen, erinnern ihn an seinen Universitätslehrer, der ein Buch «Vom Wunder der Vogelfeder» geschrieben hat. Das Weiss der Möwe gibt die Überleitung zu einer ausführlichen Beschreibung des Flussdampfers, der sich durch seine weisse Farbe klar von der Wasseroberfläche und den vorüberziehenden Ufern abhebt. In

Wien ist die Donau bei der Ankunft grau, und das erste Kapitel des Buches zu Ende. Die Farbe Grau fliesst ins zweite Kapitel. Der Erzähler sitzt in einem tristen Hotelzimmer hinter dem Bahnhof im Südtessin, er hat soeben den Zug nach Hause verpasst, weil er sich bei den Ausgrabungen am Monte San Giorgio verspätet hat. In der Leere des Zimmers erinnert er sich an einen Telefonanruf seiner Mutter, die ausserhalb des Städtchens L.[enzburg] an einem ehemaligen Rebhang wohnt, sehr gebrechlich geworden ist und glaubt, "Musik verschluckt" zu haben. Diese "verschluckte Musik" im Bauch quält sie, es sind die Erinnerungen an eine vergangene, glücklichere Zeit der Jugend in einem andern Land. Der Erzähler fasst den Entschluss, seine Mutter und ihre Familie genau kennenzulernen und sie zum Sprechen zu bringen. Und so entwickelt sich der Roman. Der Sohn betrachtet Fotos der Familie aus der vergangenen Bukarester-Pracht vor dem ersten Weltkrieg, er findet Postkarten, die Mutter erzählt ihm vom Garten an der Strada Morilor, wo die Unternehmer-Familie gewohnt hat, er geht mit ihr auf dem Stadtplan durch Bukarest. Das Erzählen und Erinnern lindern die Schmerzen der alten Frau. Dann reist er nach Rumänien, findet weitere Bruchstücke der Vergangenheit und wird mit Menschen, die das entmachtete Regime zu Anpassern, Verrätern und zu Opfern gemacht hat, konfrontiert. Er spricht mit ihnen, leidet mit ihnen, misstraut ihnen.

«Das schwarze Eisen», der zweite Band der Trilogie, berichtet vom Grossvater väterlicherseits, der sich aus ärmlichen Verhältnissen in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts zu einem erfolgreichen Unternehmer hocharbeitet, am Schluss jedoch selber Opfer seiner unbeugsamen Härte als Familienpatron wird. Vor dem lesenden Auge entsteht leibhaftig eine mächtige Figur: Hans H.: wie er dasitzt, raucht, aufsteht; wie er schweigt; wie er sein gefährlich-dunkles „Ho! Ho!“ ausstösst; wie er über die Familie herrscht, sie tyrannisiert, den Söhnen mit ihren Familien das Lebensglück befiehlt und bestimmt; wie dieser Mann aus mausarmen Verhältnissen vom Land sich herauswindet, in der Maschinenindustrie Karriere macht, eine Familie gründet und in einem kleinstädtischen Villenviertel residiert, dann schliesslich fällt, stürzt, zusammensackt, wie damals als er ganz unten war, in der Fremdenlegion, und nur mit Glück und dank einem guten Kameraden überlebt hat. Beim jähen Todessturz am Schluss aber ist er allein. «Massig lag der Körper da», «reglos» heisst der letzte Satz des Romans. Der Unternehmer, Familienpatriarch und Jäger, selbst ein Leben lang vom harten Leben getrieben und gejagt, ist vom Tod erlegt worden.

Mich interessieren an Christian Hallers Roman jedoch nicht nur die dominierende Figur des Grossvaters und das genau geschilderte Stück schweizerische Industriegeschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, mich berühren ebenso stark

die andern Personen, die der Autor mit grosser Sorgfalt und poetischem Können zeichnet: Da ist der leidende Sohn des übermächtigen Hans H., W., der Vater des Erzählers, der im letzten Roman dann die Hauptfigur wird; da wird der feinen Liebesbeziehung zwischen W. und Ruth S., der Mutter des Erzählers nachgespürt, die aus einem andern Milieu stammt, das der Grossvater ablehnt; da sind die philosophischen Gespräche zwischen W. und einem deutschen Physiker und Juden, Othmar Löw, und dem Maler Riedel, im Waldhaus in Sils Maria. Löw kann nicht mehr nach Berlin an die Universität zurück; die neuen Machthaber Deutschlands, die den Äther mit ihrer Propaganda beschmutzen, haben ein Lehrverbot für Juden verhängt. Eines Tages ist Löw plötzlich verschwunden. Angesichts dieses jüdischen Schicksals, das der Vater kaum richtig zu fassen vermag, und das der Autor Haller stellvertretend für Millionen von Verstossenen in dieser Zeit skizziert hat, erscheint dem Leser das persönliche Augenleiden, das W. nach Sils zur Kur geführt hat, fast harmlos. Deshalb muss der Leser den drohenden Verlust des Augenlichts von W. symbolisch verstehen: W. leidet seines Vaters Hans H. wegen an Blindheit, *dieser* ist eigentlich blind, glaubt blind an den Fortschritt und an die neue Ordnung in Deutschland und schädigt so - in den Augen der nachfolgenden Generation - die Augen dieser Generation. Da sind schliesslich die Reflexionen und impressionistischen Pinselstriche des Erzählers, der über dem Rhein auf einer Terrasse sitzt, flussabwärts blickt, und über den Lauf der Zeit und die menschlichen Eingriffe in die Natur nachdenkt: über die Sprengung des Laufen, die Gewinnung von Elektrizität aus Wasser, damit die Maschinenindustrie Stahl herstellen kann, schwarzes Eisen, das wiederum bessere Turbinen ermöglicht und so die Schweizer Industrie, Wohlstand und Ansehen weitertreibt. Weil ich ein Flair habe für besondere Landschaften, intakte Natur liebe und Respekt habe vor der Schönheit alles Nichtmenschlichen, schätze ich bei Christian Haller auch Passagen, wo dieser von den Jurazügen berichtet, die Moräne bei Gontenschwil erwähnt, vom aargauischen Wasser redet oder in wenigen Worten den hintersten Teil des Fextals schildert, jenen Ort, wo das viel bewunderte Tal dem spazierenden Wanderer jäh den Weg versperrt und ihn zur Umkehr zwingt.

Im letzten Buch «Die besseren Zeiten» steht der Vater W. im Zentrum, ein Träumer und sensibler Geschäftsmann, der auf seinen erfolgreichen Verkaufstouren mehr auf der Flucht vor sich selbst ist und sich nach einem unbeschwerten Leben sehnt. Auf der Flucht sind auch seine Frau und die beiden Söhne, die ihre eigenen Wege einschlagen. Für die ganze Familie könnte es "bessere Zeiten" geben, auch das Augenleiden des Vaters ist dank der Fortschritte in der Medizin geheilt worden; doch das Schicksal treibt die Familie mehr und mehr auseinander. Jedes Familienmitglied sucht die "besseren Zeiten", die mit den

50er Jahren in der Schweiz allenthalben beginnen und sich materiell in Autos, Waschmaschinen und Italienreisen manifestieren, anderswo: die Mutter in der glanzvollen Vergangenheit ihrer grossbürgerlichen Welt in Bukarest und später im urbanen B., der Vater zunehmend in der freien Natur als Hobbyornithologe und Juraspaziergänger, die Buben in ihren Berufswünschen: Der Ältere will Künstler werden, der Jüngere interessiert sich leidenschaftlich für Archäologie. Als Leser bekommt man den Eindruck, dass die "besseren Zeiten" nur für die andern Familien da sind, was aber nur so scheint. Denn die Schweiz der 50er Jahre ist in der Optik des Autors nicht nur im steilen Anstieg zu einer Wohlfahrtsgesellschaft, sondern begleitet vom rauen Konkurrenzkampf, von Wirtschaftsbetrügereien, Neid, Familientragödien durch Scheidungen und Männern, denen Macht, Geld und Sex mehr bedeuten als ein trautes Heim.

Meine Damen und Herren, Sie haben es gehört. Christian Haller hat ein wunderbares Werk geschrieben und dieses dreiteilige opus magnum mit seinen 800 Seiten steht einmalig in der jüngeren Schweizer Gegenwartsliteratur da. Dieses gilt es zu loben - in allen Formen des lateinischen Paradigmas. Zu loben und zu preisen, zu loben und zu rühmen, zu loben und zu bewundern. Ja, lieber Christian Haller, Kugelwerfer und Dichter, ich bewundere deinen dreifachen literarischen Wurf.

Ich habe mit dem Spiel begonnen, meine Damen und Herren. Wort für Wort, Satz um Satz: Vorspiel, Theaterspiel, Lebensspiel. Das Schwere und das Leichte. Eisen, Erinnerung und Tod. Wasser, Gegenwart und Leben.

Endspiel und Nachspiel.

Von seinem Schreibort in Laufenburg, hart am Fluss und hoch über dem meerwärtsziehenden Rhein, schaut Christian Haller aufs Wasser, vielleicht folgt er dem Wellenspiel, vielleicht beobachtet er am deutschen Ufer die Pétanquespieler, wie sie ihre Kugeln werfen, vielleicht sinniert er über eine Schillersentenz «...nur da ganz Mensch, wo er spielt» - Wort für Wort, Satz um Satz, Eisen auf Eisen.

Im Namen der Jury gratuliere ich Christian Haller ganz herzlich zum Aargauer Literaturpreis 2006.